

Den Kleinen eine Stimme geben

Die Initiative evu+ – Energiewende von unten hat der edna Bundesverband gegründet. Über die Ziele sprach stadt+werk mit Gründungsmitglied Andrea von Haniel, Geschäftsführerin der E-Werke Haniel Haimhausen, sowie edna-Geschäftsführer Rüdiger Winkler.

Frau von Haniel, Herr Winkler, Versorgungsunternehmen sind traditionell in Verbänden wie dem BDEW oder dem VKU beheimatet. Wofür steht in diesem Zusammenhang die Initiative evu+ – Energiewende von unten, welche im April dieses Jahres unter dem Dach des edna Bundesverbands gegründet wurde?

Rüdiger Winkler: Die Frage ist, ob sich die kleinen Unternehmen im BDEW oder VKU wirklich zu Hause fühlen. Denn mit ihren sehr spezifischen Anliegen sind sie dort unterrepräsentiert. Genau da setzen wir an: Wir wollen eine Gemeinschaft bilden, die unbeeinflusst ist von den Interessen der großen

„Wir wollen unbeeinflusst sein von den Interessen der großen Konzerne.“

Konzerne, die ja die Regulierung in Deutschland mit orchestrieren. Das Anliegen der Initiative evu+ lautet deshalb, ganz spezifische Lösungen und Regelungen für die kleinen und mittleren Energieversorger zu erreichen.

Andrea von Haniel: Wir als Unternehmen sind lediglich im VBEW organisiert und über diesen dann auch im BDEW. Beide Verbände bemühen sich, auch den kleinen Unternehmen eine Stimme zu geben, etwa über den KMU-Beauftragten. Aber das ist nur ein Räd-

chen im Getriebe. Auch wie die Arbeitsgruppen im BDEW bisher organisiert waren – mit Präsenzveranstaltungen in Berlin –, kann sich ein kleines Unternehmen meist nicht leisten. Aufgrund der Coronapandemie läuft die Arbeit nun zwar zum großen Teil online ab, der Aufwand bleibt dennoch sehr groß.

Winkler: Nimmt man beispielsweise die Projektgruppe edi@Energy, die praktisch das Kerngeschäft des edna abdeckt, dann sind es fast Profis, die von den großen Unternehmen für die Verbandsarbeit abgestellt werden. Da kann ein kleines Gemeindewerk oder ein privates E-Werk nicht mithalten.

Was stellt die kleineren EVU vor die größten Herausforderungen?

von Haniel: Das sind vor allem die zunehmende Komplexität und Bürokratisierung des Geschäfts. Wenn ich sehe, mit wie vielen Statistiken, Monitoring-Fragebögen oder Meldungen wir überhäuft werden, ist das inzwischen ein Riesenaufwand. Hinzu kommt der energiewirtschaftliche Rahmen: Rüdiger, du weißt besser, wie viele Paragraphen das EEG 2021 hat. Und das ist ja nur eines von vielen Gesetzen, Regelungen und Richtlinien, die wir umsetzen müssen.

Winkler: Für dieses Jahr kommt mit dem Redispatch 2.0 eine Riesenherausforderung auf die kleinen Unternehmen zu. In Netzen mit Ein-

speisern ab 100 Kilowatt (kW) müssen ganz neue Pflichten übernommen werden: Datenlieferungen zu Stammdaten und Flexibilitätsoptionen, es müssen Prognosen und Fahrpläne sowie Netzzustandsanalysen erstellt werden und, und, und. Das ist unglaublich viel Arbeit im operativen Betrieb. Es ist aber auch viel an monetärem Einsatz zu stemmen, weil man beispielsweise erst einmal die geeignete IT-Umgebung schaffen muss.

evu+ steht für „Energiewende von unten“. Was bedeutet das für Sie?

von Haniel: Das bedeutet genau das, was ich täglich erlebe: Dass wir als Verteilnetzbetreiber die meisten Anlagen für erneuerbare Energien bei uns im Netz anschließen. Mit der Dezentralisierung und der Energiewende wird das zunehmend mehr und das müssen wir technisch beherrschen. Hinzu kommt der Wunsch der Bürger, die Energiewende mitzugestalten. Sie benötigen jedoch Profis, um das richtig zu organisieren, damit das ganze System nicht irgendwann kollabiert. Die Photovoltaikunternehmen verkaufen die Anlagen, bereiten die Kunden aber nicht darauf vor, was damit einhergeht. Sie müssen plötzlich eine Steuererklärung machen, sich im Marktstammdatenregister und beim Netzbetreiber anmelden, müssen Daten liefern und vieles mehr. Viele fallen dann aus allen Wolken und rufen bei uns an, weil sie ihre Anlage morgen in Betrieb nehmen wollen. Oft haben sie aber noch nicht einmal angefragt, ob am Einspeisepunkt das Einspeisen überhaupt möglich ist.

Winkler: Beim Stichwort Energiewende von unten ist für mich der Begriff „Verantwortung übernehmen“ zentral, gerade für die Kunden in ihrer Rolle als Prosumer. Es ist nicht zu bestreiten, dass sich die Energiewirtschaft in rasendem Tempo wandelt: Weg vom hierarchischen System, wo Übertragungsnetzbetreiber und Konzerne die knapp 900 Verteilnetzbetreiber versorgt haben. Heute gibt es zwei Millionen PV-Anlagen in privater Hand und die befinden sich in der Niederspannung. Schon im August 2019 stammten 30 Prozent der Stromversorgung für ganz Deutschland aus dem Niederspannungsbereich. Hier liegt die Verantwortung bei den Verteilnetzbetreibern, wo die Kommunikation mit dem Kunden plötzlich in Form eines Marktteilnehmers stattfindet. Das stellt auch eine Demokratisierung der Energiewende dar – die Bürger haben Teil an der Existenzvorsorge.

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Digitalisierung?

Winkler: Digitalisierung ist nicht alles, ohne sie ist die Energiewende aber nicht möglich. Das beginnt beim Kunden, bei dem ein intelligentes Messsystem eingebaut wird, sodass nun nicht nur bekannt ist, was verbraucht wird, sondern auch, wie hoch der Verbrauch zu welchem Zeitpunkt ist und wieviel

eingespeist wird. Die Netze müssen nicht mehr im Blindflug betrieben werden, weil es jetzt die entsprechenden Sensoren und Aktoren im Energiebereich gibt, die miteinander verbunden ein komplettes Bild ergeben. Aus Vertriebsicht lassen sich mit diesen Daten ganz neue Geschäftsmodelle entwickeln.

von Haniel: Digitalisierung ist ein wichtiger Baustein, darf aber nicht um ihrer selbst willen betrieben und per Gesetz verordnet werden. Der Kunde sollte immer noch im Vordergrund stehen. Wir brauchen die Digitalisierung, sie erleichtert die Arbeit und kann helfen, Kosten zu sparen, aber sie muss mit Verstand und Herz eingesetzt werden. Auch deswegen ist eine Initiative evu+ unter dem edna-Dach sinnvoll.

Winkler: Ein gutes Beispiel ist das „Steuerbare Verbrauchseinrichtungen Gesetz“, das Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier gerade wieder einkassiert hat. Der richtige Grundgedanke war, dass in den Bezug von Energie beim Kunden regulierend eingegriffen wird, um das Netz zu stabilisieren: Er darf zum Beispiel bei drohenden Engpässen nicht jederzeit mit voller Leistung sein Elektroauto laden. Warum verfolgt man das nicht konsequent weiter, hilft dies doch den Netzbetreibern der unteren Netzebenen?

Wie sehen Sie die künftige Rolle der kleinen und mittleren EVU?

von Haniel: Wir werden auch die heutigen Herausforderungen bravourös meistern, wie es seinerzeit schon bei der Liberalisierung der Energiewirtschaft der Fall war. Weil wir noch die gesamte Wertschöpfung beherrschen. Wir kennen Er-

„Digitalisierung darf nicht per Gesetz verordnet werden.“

zeugung, Netz und Vertrieb. Wir wissen um die Schnittstellen und die Problematiken. Und wir kennen den Kunden besser als die Großen. Zudem sind wir schneller und agiler am Markt, und wenn uns die Politik nicht kaputt reguliert, werden wir eine tragende Säule der Energiewende sein.

Winkler: Diese Flexibilität hat dafür gesorgt, dass heute immer noch fast alle kleinen und mittleren EVU am Markt sind. Sich flexibel auf neue Anforderungen und Kundenbedürfnisse einzustellen, wird in Zukunft immer wichtiger werden. Das können die Kleinen leisten, und deswegen werden sie überleben. Dass die Rahmenbedingungen stimmen, dafür werden wir in der Initiative evu+ sorgen.

Interview: Uwe Pagel



Im Interview: Andrea von Haniel und Rüdiger Winkler

Andrea von Haniel ist Geschäftsführerin der E-Werke Haniel Haimhausen OHG und Gründungsmitglied der Initiative evu+. Rüdiger Winkler ist Geschäftsführer des edna Bundesverbands Energiemarkt & Kommunikation e.V.